

RNZ 26./27.Januar 2013

Kosten höher als der Nutzen?

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Dreck und Randalen in der Heidelberger Altstadt - ein altes Thema, das mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen wieder aktuell wird. Was dagegen zu tun ist, darüber haben sich auch schon viele Initiativen den Kopf zerbrochen. Eine besonders pfiffige Idee hatte die Bürgerstiftung, die wollte nach allen Regeln sozialwissenschaftlicher Kunst die komplexe Partyszene in der Altstadt erforschen lassen, um nach sorgfältiger Auswertung Empfehlungen für weiteres Handeln zu geben. Doch daraus wird nun nichts. Die Wissenschaftsstadt Heidelberg will keine wissenschaftliche Expertise, auch wenn diese durchaus Modellcharakter für andere Stadt hätte haben können.

Dabei fing alles so gut an im letzten Jahr. In mehreren Gesprächsrunden waren sich der grüne Bürgermeister Wolfgang Erichson, Vertreter der Polizei und des Jugendamtes einig, über eine durchaus sinnvolle Sache zu reden. Denn eine Analyse der Besuchergruppen und -bewegungen, der Verlauf der Störungen und Auswirkungen auf die Anwohner, würden eine grundlegende Klarheit schaffen, um Präventionsmaßnahmen aufzubauen. Mit im Boot waren auch eine Sozialwissenschaftlerin der SRH, ein Kriminologe und ein Soziologe von der Heidelberger Uni. Schließlich wollten alle ihren Beitrag zur Verbesserung des "Qualitätsmanagements in der Kommune" leisten.

Unter dem griffigen Schlagwort "KoPrA" engagierte sich die Bürgerstiftung mit der Einsetzung der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe, machte sich auf den Weg nach Südbaden, um sich das "Freiburger Modell" anzuschauen und lud schließlich im Oktober zu einer öffentlichen Informationsveranstaltung mit den Freiburgern ein. Das Interesse der Heidelberger war zwar schwach, die Argumente aber gut. Und so wurde weiter geplant. Bis dann Bürgermeister Erichson das Stoppschild hochhielt.

Anfang Dezember, noch vor den Haushaltsberatungen im Gemeinderat, teilte Erichson der Bürgerstiftung in einem Schreiben mit, dass die "Prüfung der für die Untersuchung veranschlagten Kosten negativ ausgefallen" sei. Es handle sich nicht um ein "sinnvolles Projekt im Sinne der Kosten-Nutzen-Effektivität". "Damit wurden unsere Bemühungen zunichtegemacht", sagt Prof. Dietrich Harth im Gespräch mit der RNZ. Die Kosten für das Projekt hätten übrigens zwischen 80.000 und 85.000 Euro gelegen.